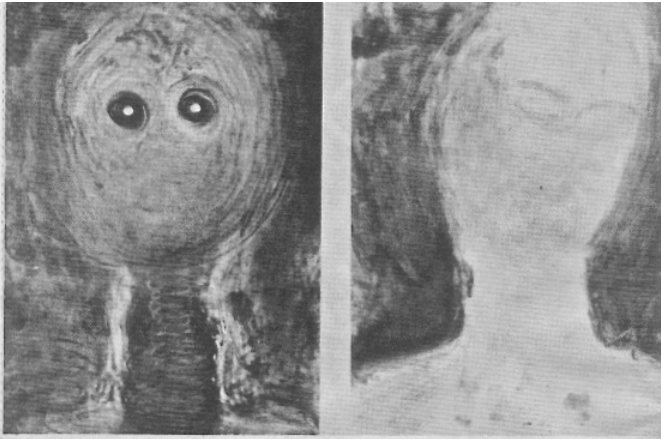


Erschienen am 13. Sept. 1993 im  
Zürcher Oberländer

Miriam Cahn – Einzelausstellung  
im Graphischen Kabinett des  
Kunsthaus Zürich. Kuratorin:  
Ursula Perucchi-Petri



«Mann und Frau» von Miriam Cahn (Kreide/Pigment, 1992). (U)

Bilder von Miriam Cahn im Zürcher Kunsthaus

## Gemaltes Erleben von Leid

Miriam Cahn, geboren 1949, ist nicht nur in einem schweizerischen, sondern auch in einem internationalen Kontext eine jener profilierten Künstlerinnen, die ihr Frauensein als Befindlichkeit und als energetischen Impuls bewusst in ihr Schaffen integrieren. Unter dem Titel «Unbenennbar» oder «Was mich anschaut» stellt die in Basel wohnhafte Künstlerin bis zum 7. November im Graphischen Kabinett des Zürcher Kunsthauses aus. Das zentrale Thema, das die Graphit- und Farbblätter durchläuft, ist «Sarajevo», ist die Faszinoslosigkeit angesichts des Leidens und des Tötens im ehemaligen Jugoslawien.

Im Rahmen der Zürcher Miriam-Cahn-Ausstellung wird unter anderem ein eben fertiggestelltes Videoporträt präsentiert. Als Kernäusserung hält Miriam Cahn darin fest, dass sich in ihrem Schaffen 1991 als Reaktion auf den Golfkrieg eine grundlegende Veränderung eingestellt habe. An die Stelle der stark aus dem inneren Ich herausgewachsenen Bilder der achtziger Jahre seien Auseinandersetzungen mit dem getreten, «was mich anschaut». Sie spüre im Austausch mit diesen Bildern von aussen heute ein stärkeres «Involviertsein».

### Empfindungsbilder

Gerade der letztgenannte Begriff ist ein sehr starker Impetus für die neuen Arbeiten. Miriam Cahns Zeichnungen sind, obwohl figürlich und von Fernsehbildern direkt beeinflusst, keine Kriegsreportagen. Sie sind vielmehr Abstrahlungen der im eigenen Körper erlebten, «unbenennbaren» Empfindungen angesichts des endlosen Sterbens und Mordens.

Im Gegensatz zu den mächtigen Formaten und der dunkel-kraftvollen Materialpräsenz früherer Jahre sind die neuen Arbeiten kleinformatiger und vielfach unspektakulär. Zwar bringt der Einsatz von blauem, rotem und gelbem Pigment neben blasser Leimfarbe und mit den Fingern aufgetragenen Graphit eine grössere Varietät der Erscheinungsbilder. Es gibt auch erstmals Skulpturen. Doch die von der Künstlerin als Spiegel des Aufbrechens und Zerfallens gewertete Öffnung im Gestalterischen ist gleichzeitig eine Absage an Machtstrukturen. Die früheren Darstellungen männlicher und weiblicher Symbolgegenstände und auch die Serien weiblicher Figuren, allein oder eingebettet in Naturhaftes, konnten als Ausdruck kraftvoller Selbstbehauptung gelesen werden.

### Beeindruckende Austruckskraft

In den neuen, meist mehrteiligen Blättern tritt nun das, was immer auch schon da war, das Leiden, das Mit-Leiden, das Weinen, das Wütend- und gleichzeitig Ohnmächtigsein, stärker ins Zentrum. Wer Miriam Cahn als Instanz des Muts und der Kraft bewunderte, ist von den neuen Arbeiten möglicherweise enttäuscht; zu Unrecht, nach meiner Einschätzung. Denn die Art und Weise, wie es Miriam Cahn gelingt, an dieses uns alle ebenso betreffende wie äusserst schwierige Thema heranzugehen, ist in den besten Blättern beeindruckend. Die liegenden Körper, die Köpfe, oft mit langen Halsen, die ausgestreckten Arme mit den greifenden Fingern, die Koffer mit den blauen oder roten Bündeln im Innern – sie alle sind da und gleichzeitig nicht da. Es ist, als hätte Miriam Cahn die auratischen Umfelder ihrer Figuren und Tiere (zum Beispiel in «Weiblicher Monat», 1990) zu Abbildern ohne Materie verdichtet.

### Emotionelle Kriegssymbole

«Unbenennbar» ist auch «Nichtgreifbar». Und dies gilt nicht nur für die wolkenartig aufgetragenen, hellen Graphit- und die verhalten farbigen Leimfarbblätter, sondern auch für die sattroten und sattblauen Köpfe und Körper, die in Miriam Cahns Symbolik für männlich (rot) und weiblich (blau) stehen. Über weite Strecken stehen in dieser emotionalen Kriegsthematik Rot und Blau für männliche Aggression und weibliches Leiden. Entscheidende Bedeutung kommt jedoch der Farbe Gelb zu, die hier als die giftige Energie des Denkens und Handelns erscheint, sei es in den Köpfen oder den Samenergüssen der Männer, aber auch in den Blicken der Frauen. Die Ambivalenz

des aktiven Gifterzeugens und des passiven Vergiftetseins ist stets präsent.

Den Gegenpol zu diesem immateriell wirkenden Blättern bilden die (wenigen) Skulpturen, zum Beispiel die als «körperlich» bezeichnete fünfteilige Zement-/Pigment-Arbeit, die wie zerschossene Fragmente von Körpern oder auch Häusern wirkt. Entsprechend lehnen die Stücke als Gruppe an der Wand; Rot, Blau und Gelb mischen sich. Die immer wieder diskutierte Gefahr der Ästhetisierung des Leidens kontert Miriam Cahn **meines Erachtens** damit, dass sie die Abbildene weitgehend meidet und stets versucht, die inneren Strukturen, die im Weinen wie im Töten, im Leben wie im Tod enthalten sind, auf eine SichtbarkeitsEbene zu bringen. So lösen die Werke im Betrachten nicht Grausen aus, sondern jene «unbenennbare» Betroffenheit, welche der Ausstellung den Titel gegeben hat. Annelise Zweez

20.13.9.93